SZ STA Nachrichten 04.05.2026

Sisis Jugendjahre zwischen Mythos und Wahrheit

Das Kaiserin Elisabeth gewidmete Museum in Possenhofen beleuchtet in einer Sonderausstellung deren Kindheit. Bei den Recherchen dazu ist die Museumleiterin auf ein aufsehenerregendes Exponat gestoßen.

Pöcking – Die Sissi-Filme mit Romy Schneider hat sie nie gesehen. Dass sie sich dennoch zu einer Expertin der österreichischen Kaiserin Elisabeth entwickelt hat, ist das Besondere an der Vita von Rosemarie Mann-Stein. Seit 19 Jahren leitet sie das kleine und einzigartige „Kaiserin-Elisabeth-Museum“ in Possenhofen, das während des Sommerhalbjahrs von Anfang Mai bis Mitte Oktober fast 9000 Besucher aus Deutschland und den Nachbarländern anlockt. Das Museum hat es sich zum Ziel gesetzt, bei jeder seiner Ausstellungen eine historisch authentische Elisabeth zu zeigen. „Das ist unser Credo“, sagt Mann-Stein.

In diesem Jahr werden sich die 83-Jährige und ihr Museumsteam in ihrer Sonderausstellung mit der Kindheit und Jugend Elisabeths befassen. Deren erste Jahre verliefen recht beschaulich – mal mit den Geschwistern im elterlichen Prachtpalais in München, mal im ländlichen Sommersitz in Schloss Possenhofen am Starnberger See. Gern fuhren die hohen Herrschaften mit der Eisenbahn – auch Kaiserin Elisabeth von Österreich, wenn sie als erwachsene Frau das Schloss ihrer Jugend besuchte. Bis zum Bahnhof Possenhofen mit seinem Wartesalon, der heute unter anderem das Kaiserin-Elisabeth-Museum beherbergt.

Die ersten 15 Jahre von Elisabeths Leben sind Gegenstand der diesjährigen Sonderausstellung mit Videoshow. Darin wird der Frage nachgegangen, welche von all den märchenhaften Geschichten in jener Zeit wirklich passiert sind und welche ins Reich der Mythen gehören. Ein kleiner Faktencheck wartet zudem auf die Besucher.

Im Zuge der Recherchen zur Sonderausstellung ist Mann-Stein kürzlich auf eine kleine Sensation gestoßen. Denn die Museumsleiterin konnte ein aufsehenerregendes Exponat erwerben: den letzten Brief von Johann Graf Mailáth. Der ungarische Graf hatte die zukünftige Kaiserin von Herbst 1853 an in Geschichte unterrichtet, um sie auf ihr Leben an der Seite von Kaiser Franz Joseph I. vorzubereiten. Doch noch aus einem anderen, sehr tragischen Grund war der versierte Geschichtslehrer der herzoglichen Familie in Erinnerung geblieben: Denn aus drastischer Geldnot nahm sich Graf Mailáth wenig später gemeinsam mit seiner Tochter Henriette im Starnberger See vor Ammerland das Leben. Die beiden waren mit einem langen Tuch aneinandergebunden und hatten ihre Taschen mit Steinen gefüllt, wohl um ihre Körper zu beschweren.

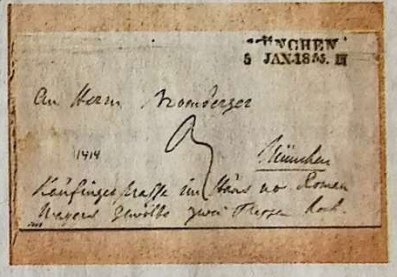
So viel zu den Hintergründen des neuesten Exponats. Rosemarie Mann-Stein nennt es „ein Mosaiksteinchen“, das sie entdeckt habe. Nach diesen kleinen Besonderheiten zu suchen, das macht für sie den Reiz ihrer Arbeit für das Museum aus. Da werden Online-Kataloge durchstöbert. Etliches entdeckt sie auf Auktionen, in privaten Sammlungen oder gar bei „Bares für Rares“ oder Ebay. Alle Anschaffungen bespricht sie mit Kuratorin Helga Weiß. Mittlerweile ist das Museum im Besitz von rund 2000 Objekten. Aber der Markt hat sich verändert, sagt Mann-Stein. „Inzwischen sind so viele Leute am Sammeln.“ Und die Preise seien extrem gestiegen. „Alles, was nur nach Elisabeth riecht, bekommt man nicht mehr unter zwei- bis dreihundert Euro“, hat sie die Erfahrung gemacht.

Das Museumsprojekt wird getragen von Ehrenamtlichen und Unterstützern. Die finanzielle Basis bilden die Mitgliedsbeiträge, dazu kommen Einnahmen aus Führungen und Eintritten. Das Geld, das so erwirtschaftet wird, nutzt man, um die eigene Sammlung sukzessive aufzustocken. Das Mitarbeiterteam besteht derzeit aus 23 Personen. Sie sind vor allem in der Hochsaison von Anfang Mai bis Mitte Oktober, von Freitag bis Sonntag, im Einsatz. Früher stand ein Besuch im Elisabeth-Museum als Attraktion bei so mancher Ausflugsfahrt mit dem Reisebus im Programm. Heute seien es vorwiegend Kleingruppen aus dem In- und Ausland, die sich für die Historie der Kaiserin interessieren, erzählt Mann-Stein. Verständigungsprobleme kennt man im Museum nicht, denn die Audioguides gibt es in sechs Sprachen – Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Ungarisch. „Gerade die Ungarn sind immer noch begeistert, dass man hier ihre ungarische Königin in der Landessprache hören kann“, sagt Mann-Stein.

Den Elisabeth-Rundweg, den das Museumsteam konzipiert hat, gibt es ebenfalls in sechs Sprachen. Um das Interesse an Heimatgeschichte auch bei jungen Gästen zu wecken, wartet das Museum mit seinem speziellen Kinderprogramm auf: Dafür gibt es einen „museumspädagogischen Koffer“ und zum Abschluss der Projektarbeit dann quasi als Höhepunkt im Museum eine Kinderführung. Auf diese und auf Geburtstagsfeiern haben sich einige Mitarbeiter spezialisiert.

Die Gemeinde Pöcking bezahlt die Miete für die vier Museumsräume im Erdgeschoss des Possenhofener Bahnhofsgebäudes und übernimmt Heizkosten sowie Strom und Telefon. Das historische Bahnhofsgebäude aus dem Jahre 1865 gehört übrigens nicht, wie man vermuten möchte, der Gemeinde – sondern der Familien-GmbH des Busunternehmers Axel Helbig.

Und wer nicht wusste, dass der Pöckinger Busunternehmer einen Bahnhof besitzt, der weiß vielleicht auch nicht, dass Rosemarie Mann-Stein in Holzhausen am Ammersee aufgewachsen und in Utting zur Schule gegangen ist. 1958 wechselte sie allerdings die Seen und zog in die Gemeinde Pöcking ans Westufer des Starnberger Sees. Dort gehörte sie auch dem örtlichen Gemeinderat an. Bis zu ihrer Frühpensionierung hatte sie bei der Firma Siemens einen anspruchsvollen Job: Als Systemanalytikerin betreute sie dort Automatisierungsprojekte. Wie gut, dass sie jetzt die Muße findet, sich auf Spurensuche in Sachen Kaiserin Elisabeth zu begeben. **Sabine Bader**



Derzeit ist die Leiterin des Kaiserin Elisabeth Museums, Rosemarie Mann-Stein, vollauf damit beschäftigt, die Sonderausstellung vorzubereiten. Auch der Abschiedsbrief von Johann Graf Mailáth zählt neuerdings zum Bestand des Museums.

FOTOS: ARLET ULFERS